



KATJA
BRANDIS

FREEESTYLER

ROMAN

BELTZ
& Gelberg

Leseprobe aus: Brandis, Freestyler, ISBN 978-3-407-82101-0
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82101-0>

NUR EIN LÄCHELN

München, September 2030

Wieder mal zu spät. O Mann. Besser, sie verpasste die nächste Bahn nicht. Jola warf sich den Rucksack mit ihren Sportsachen über die Schulter und machte sich auf den Weg zur Station der U-Bahn-Linie 5, die erst letztes Jahr fertig geworden war. *Am Knie* hieß die, weil die Straße hier abknickte wie ein Gelenk. Zum Glück hatten ihre Freunde inzwischen aufgehört, Witze darüber zu reißen, wenn sie Jola besuchten. Ja, schon klar, *Am Knie* zu wohnen war deutlich besser als *Am Arsch*, total witzig.

Zwei Männer lungerten vor dem Café an der Kreuzung herum, rot unterlaufene Augen, Bierbäuche, mahlende Unterkiefer. Was hatten die da im Mund, *Intelli-Maxx-Kaugummis*? Ob die in diesem Fall noch was halfen? Leider musste sie an den Typen vorbei, war nicht zu ändern. Deren Blicke hatten sich an sie geheftet, gleich würden die ersten Bemerkungen kommen. Und jetzt musste sie auch noch stehen bleiben, weil die Fußgängerampel rot war und Autos vor ihr die Straße entlangströmten. Mist.

»Na, Süße?«, sagte einer der beiden Männer, sie konnte ihn selbst aus einer Armlänge Entfernung riechen. »Hast du ein bisschen Zeit für uns? Ich geb dir auch 'n Kaugummi aus. Oder 'nen Drink.«

Bloß nicht reagieren. Sonst kommen die richtig in Fahrt. Eisern starrte Jola auf den Eingang der Station, keine 50 Meter entfernt.

»Willste etwa noch die U-Bahn erwischen?« Der zweite Mann rülpste und warf einen Blick auf seinen Communicator, der die Form eines gewölbten rosa Busens hatte. »Vergiss es, Kleine. Die fährt in 30 Sekunden.«

»Krieg ich«, sagte Jola, ohne ihn anzusehen.

»Ja, ja, wer's glaubt, wird ...«

Die Fußgängerampel wurde grün.

Im Hochstart war Jola immer gut gewesen. Wie der Satz endete, hörte sie nicht mehr, weil ihre Füße bereits über den Asphalt flogen. Schon hatte sie den Eingang der Station erreicht und federte leichtfüßig die Treppen hinab.

Natürlich war sie rechtzeitig auf dem Bahnsteig. Sie ging oft zu spät los, aber sie hatte noch nie eine Bahn verpasst.

Die anderen waren schon vor ihr auf dem Olympiagelände eingetroffen – als Jola durch die Glasfront in die Werner-von-Linde-Halle hineinspähte, sah sie aus ihrer Sprintergruppe Samuel und Koray. Die beiden waren dabei, sich mit ein paar Steigerungsläufen aufzuwärmen. Es war unmöglich, dieses Duo zu übersehen, Samuel, der Star ihrer Trainingsgruppe, war über 1,90 und blond; Koray – dessen Eltern als Technologiebotschafter nach München gekommen waren – dunkelhaarig und fast einen Kopf kleiner.

Die gewaltige überdachte Leichtathletikanlage hatte mit der Turnhalle von Jolas Schule zum Glück überhaupt nichts gemeinsam: Es war warm und hell hier, und die Luft roch gut, keine Spur von Medizinball-Mief. Hier hatten sich damals, bei der Olympiade 1972, die besten Athleten der Welt aufgewärmt. Und durch diesen Tunnel dort – er war jetzt gerade abgeschlossen – waren sie ins riesige Stadion geleitet worden ...

Auf dem Weg zur Ecke der Halle, in der sich ihre Gruppe traf, ließ Jola den Blick über die Sandgrube der Weitspringer

schweifen, über die Masten und dicken Matten der beiden Stabhochsprunganlagen, über die mit Netzen abgetrennten Bereiche, in denen die Kugelstoßer trainierten. Unter ihren Laufschuhen federte der raue rote Kunststoffbelag, aus dem auch das Herzstück der Halle bestand, die 200-Meter-Bahn. Auf der sie schon so oft gesprintet war, mit aller Kraft und hämmerndem Herzen.

Jetzt entdeckte sie auch Leni, das andere Mädchen in ihrer Trainingsgruppe – sie warf gerade ihre Sachen auf die Bank, verstaute die Datenbrille in ihrer Jacke und begann ihre braunen Locken zurückzubinden. Sie pendelte dreimal die Woche aus Rosenheim hierher. Gutes Training war buchstäblich Gold wert und hier am Olympiastützpunkt bekamen sie es.

»Hi, Jola – *what a beautiful day*«, sang Leni vor sich hin, strahlte sie an und wippte auf den Zehen. O Mann, der suppte das Glück ja aus allen Poren.

»Hi! Ihr seid also wieder zusammen?«, fragte Jola trocken. Leni und ihr Freund stritten, trennten und versöhnten sich ungefähr einmal im Monat. Vielleicht brachte das auch ein paar mehr Abonnenten für ihren Live-Feed – Leni streamte über ihre Datenbrille vieles von dem, was sie erlebte, live ins Netz. Zum Glück musste sie das Ding im Training absetzen.

»Nee, wir sind nicht wieder zusammen«, sagte Leni, während sie sich ihre Laufschuhe anzog. »Aber stell dir vor, er hat sich schon entschuldigt für das, was er mich alles genannt hat. Das macht er sonst erst nach zwei Wochen!«

»Oh, wow.« Jola versuchte, nicht zu grinsen. »Hat er die *Pixelschlampe* schon zurückgenommen?«

Leni verzog den Mund. »Das noch nicht.«

Ihre Trainerin Heike Appeldoorn war bisher nicht in Sicht, deshalb begannen sie schon mal, sich am Rand der Bahn warm zu laufen und zu dehnen.

Erst nach ein paar Minuten merkte Jola, dass ihnen jemand dabei zusah.

Jemand, den sie noch nie hier gesehen hatte.

Ein Junge im Rollstuhl. Etwas älter als sie selbst, vielleicht achtzehn, schätzte sie. Sehr aufrecht saß er da, ohne sich zurückzulehnen, seine Hände in Radlerhandschuhen ruhten auf den Antriebsrädern. Er trug ein ärmelloses Shirt, auf den glatten Muskeln seines Oberarms zeichnete sich ein Maori-Tattoo ab. Ruhig saß er am Rand der Halle hinter den Absperrseilen und sah zu, was in der Halle geschah.

Verstohlen warf Jola ihm einen Blick zu und fragte sich, ob der Junge mit jemandem hier war oder auf jemanden wartete. Doch er sprach mit niemandem. Leni schaute nur kurz zu ihm hinüber, dann begann sie im Innenraum der Bahn mit ein paar Koordinationsübungen.

Samuel beachtete den Jungen im Rollstuhl nicht, seine goldenen Augen glitten einfach über ihn hinweg. Mit einer knappen Geste deutete er auf Koray, dann auf seine Tasche. Sofort rannte Koray los, um ihm seine Trinkflasche zu bringen, wartete, bis er getrunken hatte, und brachte sie zurück. Jola seufzte. *Der Kleine ist netter, als gut für ihn ist.*

Sie schloss sich Leni für ein paar Übungen an. Unauffällig deutete Jola mit dem Kinn auf den fremden Jungen: »Was meinst du, ist das ein Blogger?«

»Nee, kein Blogger, sonst würde er ja irgendwas aufzeichnen«, meinte Leni und zupfte ihr pinkes Sporttrikot zurecht. »Ich glaub, der schaut nur.«

»Stimmt. Na ja, soll er doch.« Jola fühlte sich von ihm nicht angestarrt. Im Gegenteil, es war seltsam, wie regungslos er zusah. Irgendwie unbeteiligt. Als wäre er eigentlich hier, um nachzudenken. Manchmal ruhten seine Augen auf der roten Bahn mit den weißen Markierungen, auch wenn dort gar

nichts geschah. Wieso war er hier? Er sah aus wie ein Athlet. Doch Jola war sicher, dass er zu keinem der anderen Teams gehört hatte, bevor ihm irgendetwas – was auch immer – passiert war.

»Vielleicht will er mit uns trainieren.« Samuel grinste und seine goldenen Effekt-Kontaktlinsen schimmerten im Licht.

Leni schnaubte.

»Ja, klar, bestimmt«, sagte Jola angewidert. »Dann kannst du ihm richtig zeigen, wie schnell du bist, Sam.«

Seltsam irgendwie. So wie alle anderen hatten sie, Leni und Samuel sich bei der letzten Olympiade 2028 für die Athleten in der neuen Kategorie Freestyle begeistert – in der Startklasse M starteten Athleten, die ihren Körper hatten optimieren lassen, und in der Klasse X traten Sportler mit und ohne Handicap gegeneinander an. Aber die Freestyle-X-Athleten mit ihren Hightech-Prothesen konnte man kaum *behindert* nennen. Vielleicht fiel es Samuel deshalb so leicht, sich über den Typ im Rollstuhl lustig zu machen.

Inzwischen war auch Heike Appeldoorn eingetroffen, eine drahtige, silberhaarige Gestalt im dunkelblauen Trainingsanzug. »Okay, Leute, rüber zu den Treppen«, verkündete sie, und Jolas Gedanken wandten sich wieder dem Training zu. Nach ein paar lockeren Bodenübungen ließ Heike sie seitlich stehend die Treppe zur Empore hochhüpfen. Jola schnellte nach oben, einmal, zweimal, zehnmal. Ihre Achillessehne schmerzte. Es war nicht das erste Mal, dass die Probleme machte. Egal. Wegen so etwas würde sie jetzt das Training nicht unterbrechen.

Neben ihr sprang Samuel die Stufen hoch. Er bewegte sich geschmeidig und elegant ... und leider wusste er das. Jola hatte weniger Lust denn je, sich in seinen weiblichen Fanclub einzureihen. Die Freundin, die ihn diesmal von der Empore

aus anhimmelte, war heute zum ersten Mal da und garantiert bald wieder Geschichte.

Auf Jolas anderer Seite hüpfte Leni. »Sag mal, hast du dich eigentlich für die *EuroChallenge* in Helsinki nächstes Jahr qualifiziert?«, flüsterte sie.

»Ja«, wisperte Jola zurück. »Heike hat mich für die 100 und die 200 Meter angemeldet.«

»Wie cool.« Lenis bewundernder Blick war Jola peinlich und eine Antwort bekam sie nicht heraus.

Nein, dachte Jola. Nicht cool, sondern völlig irrsinnig! Niemandem hatte sie bisher verraten, wie viel Schiss sie vor diesem Wettkampf hatte. Dort würde sie nicht bei den Junioren laufen, sondern zum ersten Mal bei den erwachsenen Frauen. *Ich bin noch nicht so weit, ich schaffe das nicht!*

Jedes Mal, wenn Jola an das Rennen dachte, bekam sie einen kurzen Panik-Flash. Zum Glück hatte sie noch ein paar Monate Zeit, dafür zu trainieren.

Sie hüpfte auf der Stelle, damit ihre Muskeln nicht auskühlten, während Heike die nächste Übung vorbereitete. Koray wanderte unauffällig zu seinem Rucksack hinüber, hatte der etwa wieder sein Eichhörnchen dabei? Tatsächlich, schon lief das Tierchen wie ein rotbrauner Blitz ins gelb gestrichene Strebengewirr der Linde-Halle hinauf.

»Koray!«, brüllte Heike Appeldoorn. »Ich habe dir schon zehn Mal gesagt, du sollst diese verdammte Baumratte daheimlassen!«

»Aber Faruk braucht Auslauf«, versuchte Koray zu argumentieren. Seine großen, dunklen Augen eigneten sich gut für einen herzerweichenden Bettelblick. Nur half der bei Heike nichts, obwohl sie sonst ein offenes Ohr für die Probleme ihrer Sprinter hatte. »Eins – zwei ...«, begann sie streng.

Ein Pfiff. Das Eichhörnchen machte einen Abstecher über

die Hochsprunganlage, kehrte zurück, setzte sich auf Korays Kopf und klammerte sich mit den Pfötchen an seinen Haaren fest. »Oh, wie niiiiiedlich!«, quietschte Leni so wie jedes Mal, sie war so berechenbar wie ein Fahrscheinautomat.

Das letzte Mal hat das niedliche Tierchen mitten auf die Bahn gekackt, dachte Jola und kraulte das Eichhörnchen. Manchmal konnte sie kaum glauben, dass Koray schon sechzehn war, nur ein paar Monate jünger als sie selbst; er wirkte noch so kindlich.

Heike Appeldoorn seufzte. »Na gut, er darf noch ein bisschen herumklettern, aber wenn er Dreck macht, putzt du den selbst weg.« Sie warf einen Blick in die Runde. »Und jetzt zehn Sprungläufe. Los geht's!«

Koray strahlte und spendierte seinem Freund ein paar Nüsse, dann kehrte er mit ihnen auf die Tartanbahn zurück.

Erst nach dem Training fiel Jola der Junge im Rollstuhl wieder ein. Ja, er war noch da, obwohl die Halle gleich abgeschlossen werden würde. Die anderen gingen ohne einen zweiten Blick an ihm vorbei und streiften sich ihre Schals und Mützen über, als rüsteten sie sich für eine Antarktis-Expedition. Keiner von ihnen brauchte eine Dusche, in dieser Phase des Aufbautrainings schwitzten sie kaum.

Leni trug rasch ihr Trainingstagebuch nach, dann setzte sie ihre Datenbrille auf, ihre Lippen begannen sich lautlos zu bewegen. Sich außerhalb des Trainings mit Leni zu unterhalten, war Jola oft zu anstrengend, weil Leni gleichzeitig alles mitzukriegen versuchte, was in ihrem virtuellen Freundeskreis geschah.

Als Letzte strebte Jola zu ihrem Rucksack. Als sie die Absperrungen passierte, wandte der Junge im Rollstuhl ihr den Kopf zu und streifte sie mit einem Blick. Jola wusste selbst nicht, warum sie ihm zulächelte.

Einen Moment lang wirkte der fremde Junge überrascht.
Dann lächelte er zurück.

Jola hob die Hand, um sich von ihm zu verabschieden, und beschleunigte ihre Schritte. Wenn sie daheim nicht noch eine Stunde für den Projektkurs Chemie lernte, dann würde es ein fieser Tag werden morgen in der Schule.

Ja, es wurde ein fieser Tag. Aber das lag nicht wie sonst an Chemie und ihrer fehlenden Ahnung davon.

»Wieso bist du schon wieder zu spät, Jola?«, fragte Frau Kallwey sie unwirsch. »Merkst du nicht, dass du dadurch die ganze Klasse störst?«

»Äh ...« Nein, sie würde jetzt nicht erklären, dass sie daheim ihren Hausschlüssel nicht gefunden und eine Ewigkeit lang panisch gesucht hatte. Zu peinlich.

Mit einem Rundblick stellte Jola fest, dass heute ein Experiment auf dem Programm stand. Die anderen waren gerade dabei, sich in Zweiergruppen zusammenzufinden. »Also los! Du und Maximilian, ihr macht das zusammen.« Frau Kallwey scheuchte Jola handwedelnd zu einem der Tische.

»Aber ...«, brachte Jola nur heraus. Das konnte Frau Kallwey nicht ernst meinen! Sie hatte erst vor einem Monat mit Max Schluss gemacht, das wusste doch jeder!

Protest war zwecklos. Schweigend stellten sie die Materialien für den Kohlehydrat-Nachweis bereit. Dann fragte Maximilian: »Und, wie läuft's beim Sprint, Johanna Larissa?« Seine Stimme vibrierte wie ein straff gespannter Draht.

»Gut«, sagte Jola kurz angebunden. Sie wusste, dass er alles, was sie sagte, gegen sie verwenden würde.

»Hast du schon einen Neuen?« Er hielt das Reagenzglas fest, das Jola für den ersten Versuch nehmen wollte.

Sie brauchte dringend einen guten Spruch. Einen, den sie

ihm hinknallen konnte und der ihm den Mund stopfte. Doch natürlich fiel ihr keiner ein, und so zischte Jola einfach zurück: »Erstens habe ich für einen Freund sowieso keine Zeit, und zweitens geht dich das einen Dreck an. Jetzt hör auf mit dem Mist, wir machen das Experiment und basta!« Sie riss ihm das Reagenzglas aus der Hand.

Frau Kallwey wandte sich ihnen mit gerunzelter Stirn zu.
»Alles in Ordnung bei euch?«

»Ja, natürlich, Frau Kallwey.« Maximilian schenkte ihr ein herzliches Lächeln. Es war fast schon unheimlich, wie schnell er umschalten konnte. Dieser Typ war das totale Chamäleon. Das war ein Grund, warum sie sich von ihm getrennt hatte.

Nächster Projektkurs: Alle Teams arbeiteten an ihrer Gesellschaftskunde-Präsentation weiter, die sie auf Englisch halten sollten. Jola strengte sich an; Englisch brauchte sie für die internationalen Wettkämpfe. Trotzdem fiel es ihr nicht leicht, sich auf ihre Notizen zu konzentrieren. In der Grundschule hatten alle, inklusive ihrer Eltern, sie für hyperaktiv gehalten, und das Stillsitzen lag ihr immer noch nicht.

»Magst du noch mit zu mir kommen?«, fragte ihre Freundin Emily später, nach Schulschluss. Wegen ihrer auberginenfarbenen Haare, den dick mit Kajal umrandeten Augen, ihren Silberringen und den schwarzen Klamotten hielten die meisten Leute sie für einen Goth. »Vielleicht könnten wir was designen. Ich hab von meiner Tante noch einen Geburtstagsgutschein für einen 3-D-Druck.«

Jola zog sich ihre mit Perlen bestickte Hippie-Mütze – ein Geschenk ihres Vaters – über die glatten, hellblond gefärbten Haare. »Okay, aber ich hab nur 'ne Stunde Zeit.«

Mit hochgezogenen Augenbrauen blickte Emily sie an.
»Du trainierst jetzt jeden Tag, oder? Machst du denn noch mit Querflöte weiter?«

»Ich spiele nicht mehr oft«, gab Jola zu; sie hatte jedes Mal ein schlechtes Gewissen, wenn sie den Kasten mit der Querflöte im Schrank sah. »Bringt irgendwie nichts.«

»Bringt nichts?« Emily blickte sie seltsam an, während sie sich auf den Heimweg machten. »Aber das sind doch Sachen, die du zum *Spaß* machst, wieso sollen die etwas bringen?«

»Ich kann ja später wieder damit anfangen«, meinte Jola und zuckte die Schultern. Die Musik machte ihr Spaß, aber ohne den Sport konnte sie nicht leben. *Born to run.*

Während sie die Straße entlanggingen, begannen sich Emilys Lippen lautlos zu bewegen, sie war online gegangen – und jetzt ganz sicher in Kontakt mit Christopher, einem unglaublich netten Kerl, mit dem sie seit der Sandkastenzeit zusammen war.

Emily war eher der Typ, der sich mit einem Roman und einer Katze aufs Sofa verzog. Auch ihre anderen Freunde hatten nichts mit Sport zu tun. Jola hielt meistens den Mund, wenn sie mal wieder eine Meisterschaft gewonnen hatte. Manche der anderen waren sowieso schon neidisch auf sie, weil sie sich vom Unterricht befreien lassen konnte, wenn irgendein wichtiger Termin unter der Woche anstand, so wie neulich ein Lehrgang mit dem Bundestrainer.

In Emilys Zimmer warfen sie sich erst mal aufs Sofa – ein Retro-Ding mit Plüschbezug, das Emily für zehn Euro gebraucht gekauft hatte.

»Was wollen wir designen? Einen Dildo?«, schlug Emily vor, und sie prusteten beide gleichzeitig los.

»Na klar«, sagte Jola zwischen zwei Kicheranfällen. »Ich kann mir schon vorstellen, wie du dich bei deiner Tante für viele schöne Stunden bedankst.«

Sie entwarfen dann doch lieber ein Kästchen für Emilys Schmuck, denn ihre schweren Silberringe quollen schon aus